

Interessante Beststudentenkonferenz

(Fortsetzung von Seite 1)

Hauptfeindern mangelte. Des weiteren wurde darüber diskutiert, daß trotz der Studienplandaten in einigen Fachrichtungen die Wochenstundenzahl immer noch so groß ist, daß sich ein tiefgründiges Selbststudium nicht betreiben läßt. Während für die jüngeren Studienjahre nach wie vor ein genau vorgeschriebenes Vorlesungsprogramm bindend sein sollte, wäre zu erwägen, ob nicht für die höheren Studienjahre zeitliche Freisetzung

Länder können keine Beiträge, die ein Bild davon hätten geben können, wie die Freunde der jetzt zur Verfügung stehenden Zeitfonds nutzen. Dadurch ist der Kern des Themas „Ökonomie des Studiums“ nicht getroffen worden.

Zum Studentenwettbewerb mußte festgestellt werden, daß die Initiative gegenwärtig noch zumeist von studentischer Seite ausgeht und daher in starkem Maße von den Instituten getragen werden muß. Die Bildung und die Tätigkeit wissenschaftlicher Studentenzirkel stecken noch in den Anfängen. Zwar hätten die Institute Zirkelaufgaben zu stellen, doch scheitert deren Bearbeitung am Zeitproblem. Dies scheint nach übereinstimmenden Aussagen generell so zu sein.

In der Diskussion über das Stipendium wurde zunächst der Grundsatz herausgearbeitet, daß ökonomische Hebel auch bei der Stipendengewährung angewendet werden sollten. Jedoch müssen Differenzierungen des Stipendiums so vorgenommen werden, daß Ungerechtigkeiten, die sich aus der Anzahl der Prüfungen je Semester, aus deren Schwierigkeitsgrad usw. ergeben können, ausgeschlossen sind. Daher fand der in der „Hochschulstadt“ Nr. 10 veröffentlichte Vorschlag der GO Bergbau keine Zustimmung. Zum anderen ist die Bewertung solcher Faktoren außerordentlich schwierig. So kam man zu der abschließenden Meinung, daß gute bzw. schlechte Studienergebnisse gegenwärtig nur im Rahmen der gesetzlichen, bisher üblichen Vorschriften über die Stipendengewährung ausgezeichnet werden können.

Kommission für Studienarbeit der PDJ-Hochschulleitung



Günter Kuhn, Tiefbau IV.

dadurch geschaffen werden könnte, daß man Wahlpflichtvorlesungen einführt, die mit der oben erwähnten Wahlpflichtprüfung abschließen. Das Prinzip wäre etwa so, daß sich der Student von beispielsweise drei Vorlesungen bzw. Prüfungen zwei auswählen kann.



Von links: Die Assistenten Hellriegel, Ing.-Okt. Hüttenwesen, und W. Michel, Brückentiering



Von links: Die ABE-Studenten Dieter Wehner, Jochen Müller und Doreen Kreischmar.

Fotos: HFBS

Feierliche Namensgebung „Karl-Kegel-Straße“

In Würdigung der Verdienste des 40 Jahre an der Bergakademie Freiberg tätig gewesen u. Professors Dipl.-Ing. Dr.-Ing. eh. Karl Kegel wurde am Vortage des Berg- und Hüttenmännischen Tages eine Straße im Neubaugebiet am Wasserberg in Karl-Kegel-Straße benannt.

In Anwesenheit der Angehörigen des vor fünf Jahren verstorbenen Professors Kegel, vom Rektor und

Inhaber des Lehrstuhls für Bergbau, Bergwirtschaft und Brückentiering an der Bergakademie Freiberg, sein Wirtin führte zu nationalem Ruhm und internationalem Ansehen. So war er ordentliches Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin und der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Verdienter Wissenschaftler des Volkes und Nationalpreisträger.

hätte seinen Namen trägt, machte er Freiberg zum Zentrum der Braunkohlenforschung. Überall, wo Braunkohle gewonnen oder erschlossen werden sollte, war er als Experte hoch geschätzt. Er repräsentierte den Ruf der Bergakademie Freiberg und meiste damit das Ansehen unserer Bergstadt. Unermüdlich arbeitend als Wissenschaftler, immer ringend um neue Erkenntnisse, aber auch vielseitig interessiert für das Leben unserer Stadt und die Entwicklung ihrer Bergakademie, so haben ihn die Bürger Freibergs, seine Schüler und Mitarbeiter, in Erinnerung.

Anschließend nahm der Bürgermeister die Enthüllung des Namensschildes „Karl-Kegel-Straße“ vor und ein Mädel des Wissenschaftlers zeichnete das Band über die Straße.



Von links nach rechts: Prof. Dr.-Ing. Dr.-Ing. eh. Rammner, die Witwe Prof. Karl Kegels und Bürgermeister Dipl.-Staatswissenschaftler Ullmann.



Professoren der Bergakademie sowie weiteren Gästen vollzog Bürgermeister Genosse Fritz Ullmann die Benennung der Straße.

Die Festansprache hielt der Schüler und Nachfolger des Verstorbenen, Professor Dr.-Ing. Dr.-Ing. eh. Arich Rammner.

Professor Kegel, der an diesem Tag 88 Jahre alt geworden wäre, war

ger, Ehrensenator der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen und Ehrensenator der Bergakademie Freiberg sowie Träger der Carl-Ritter-Medaille der Breunisch-technischen Gesellschaft.

Prof. Rammner führte unter anderem aus: „Durch seine Tätigkeit als Direktor im Staatlichen Braunkohlenforschungsinstitut, dessen Gebäude



Der jüngste Enkel Prof. Kegels zerschneidet das über die Straße gespannte Band.

Fotos: HFBS/Brauno

Wir diskutieren geistige Probleme unserer Zeit

Fortsetzung von Nr. 14 der „Hochschulzeitung“
noch: Zur Planung der gesellschaftlichen Kooperation der Arbeit

In diesem Zusammenhang muß auf zwei Aspekte hingewiesen werden, die dabei größere Beachtung verdienen. Einmal wird das Fehlen der dogmatischen These vom ständigen Geldüberhang in der Zirkulation als gesetzmäßige Erscheinung der sozialistischen Reproduktion dazu beitragen, dem Prinzip der materiellen Interessiertheit allseitig zur Beachtung zu verhelfen. Es liegt auf der Hand, daß die bestmögliche materielle Anreize bei den Werktätigen auf die Dauer nur auf wenig Resonanz stoßen werden, wenn ihnen ebendies verdienten Geld als Kaufkraft nur ungenügende Konsumtionsmöglichkeiten gegenüberstehen. Bei Wiederherstellung der richtigen Einschätzung von Produktion und Konsumtion bzw. ihres Verhältnisses muß weiterhin dem Handelsrisiko in Zukunft wieder ein ihm gebührender Platz eingeräumt werden. Das bezieht sich vor allem darauf, daß auch unter sozialistischen Bedingungen nicht alle Einzelheiten der Konsumtion geplant werden können. Diese Tatsache verlangt einerseits elastische Planungsmethoden und zum anderen die Kalkulation eines gewissen Risikos, um aus nicht von vornherein einzuschätzenden Schwankungen der Konsumtion sich ergebende Verluste damit abfangen zu können. Aus dem Beispiel der Proportion zwischen der Abteilung I und der Abteilung II ist ersichtlich, in welchem engen Zusammenhang die vollständige und richtige Erkenntnis der gesellschaftlichen Gesetze und deren Anknüpfung für die Planung der gesellschaftlichen Kooperation stehen. Eine unvollkommene Erkenntnis und vor allem eine dogmatische Auslegung und unbewegliche Anwendung der ökonomischen Gesetze ist objektiv mit Mißerfolgen in der Planung verbunden und hemmt damit den gesellschaftlichen Fortschritt. Andererseits kann der Nutzen der Kooperation der Arbeit unter sozialistischen Bedingungen erst voll wirksam werden, da die Produktionsverhältnisse die komplexe Kettenteilung der Produktivkräfte nicht mehr hemmen. Dabei sind die Möglichkeiten, wie sie sich den im RGW zusammengeschlossenen Ländern

duert den unterschiedlichen Grad der Allgemeinheit ihrer Aussagen unterscheiden. Schematisierend würde man wie folgt einteilen:

Generalperspektive der Volkswirtschaft	Perspektivplanung im engeren Sinne	Jahresplanung
Zeitraum: maximal 10 Jahre	Zeitraum: 5 bis 10 Jahre	Zeitraum: 1 Jahr und weniger
Allgemeine wissenschaftliche Einschätzungen, ständige Präzisierung	Voraussetzungen d. wissensch. u. techn. u. ök. Entwicklung der Hauptbereiche des Lebensstandard — Hauptinstrument der Planung	Konkretisierung der Perspektivplanung — Spezielle Kennzahlen

Die die Planung bestimmenden Faktoren und die gegenseitige Bedingtheit von Freiheit und Planung

Die Faktoren, die die Planung beeinflussen, können als politische, technische und ökonomische charakterisiert werden. Jeder dieser Faktoren ist mit dem anderen verbunden, wird von ihnen beeinflusst und integriert sie selbst. Unter diesem Gesichtspunkt wäre es auch verfehlt, einen von ihnen besonders hervorzuheben. Als Einheit von Politik, Ökonomie und Technik bilden sie die Grundlage der Planung. Die Planung wird jedoch darüber hinaus von einem wichtigen Faktor bestimmt, nämlich dem Bewußtsein der Menschen. Dieses Bewußtsein der Menschen äußert sich in ihrer Einstellung in die politischen und ökonomischen Zusammenhänge, in ihrem kulturell-technischen Wissen und ihrer Initiative in der gesellschaftlichen Produktion. Die Planung würde zur mechanischen Operation degradiert, würde sie die Bewußtheit der Menschen nicht mit herübernehmen. Diese Berücksichtigung ist jedoch eines der schwefeligen Probleme. Sie wird gegenwärtig in B. vor allem dadurch vorgenommen, daß die Werktätigen in die Planungsarbeit und -diskussion unmittelbar einbezogen werden und daß damit begonnen wird, das Prinzip der materiellen Interessiertheit nicht mehr nur auf dem Gebiet der Planerfüllung, sondern auch bei der Planerstellung anzuwenden.

Die wirtschaftlich-organisatorische Funktion des sozialistischen Staates besteht daher u. a. darin, die gesellschaftliche Entwicklung (PK und PV) allseitig zu planen und alle Momente von Spontaneität zu überwinden. Die gesellschaftliche Rolle der wissenschaftlichen Voraussicht ergibt sich aus der Vermeidung des Ungewünschten und der Orientierung der Produktion und des Lebens der Menschen auf ihre der Notwendigkeit entspringenden Ziele. Dabei ist der Bildung und Erziehung des Menschen als dem Gestalter der Entwicklung entscheidende Bedeutung beizumessen, da das Wissen in Verbindung mit den materiellen Voraussetzungen und seiner Arbeit ihn dazu befähigt, die Grenzen der menschlichen Erkenntnis immer weiter in das noch unbekannte Gebiet des objektiven Seins zu verschieben und somit seine Einsicht in die Notwendigkeit relativ zu vergrößern.

Aus alledem wird verständlich, daß Freiheit und sozialistische Planung sich nicht ausschließen. Im Gegenteil: Sie bedingen sich gegenseitig und zwar in zweifacher Hinsicht:

- 1. durch die allseitige Planung der gesellschaftlichen Entwicklung ist die Verwirklichung der gesellschaftlichen und damit individuellen Freiheit überhaupt erst möglich und
- 2. durch die reale Freiheit der Menschen können ihre schöpferischen Kräfte überhaupt erst voll wirksam und damit für die planmäßige Entwicklung bewußt angewendet werden.

Die Planung bedeutet daher keine Einschränkung der Freiheit, weder der gesellschaftlichen noch der individuellen, sondern dient dem Menschen als Mittel, die Beziehungen zwischen Natur und Gesellschaft und innerhalb der letzteren unter Beachtung der objektiven Gesetzmäßigkeiten im voraus zu bestimmen und damit ihre Freiheit zu realisieren und zu erweitern. Die Freiheit als die von den objektiven Gesetzmäßigkeiten ausgehende, durch Arbeit gewonnene Macht des Menschen, innerhalb der durch die Erkenntnis des Notwendigen gesetzten Grenzen die Lebensverhältnisse selbst zu bestimmen, bedarf der Planung als wissenschaftlicher Prognose, um diese Macht voll auszuschöpfen und die Erkenntnisgrenzen zu erweitern. Darin kann im wesentlichen das Verhältnis von Freiheit und Planung gesehen werden.

- Benutzte Literatur:**
 Abramowitz, A.: „Aktuelle Probleme der Ökonomie“ — Sonderheft zur „Zeitung der Sozialisten“, Nr. 11, Ausgabe 19. 11. 1984, S. 184-187.
 Engels, F.: „Anti-Dühring“, Berlin: Dietz Verlag, 1984.
 Gerasimov, V.: „Die Einheit der philosophischen und historischen Kategorien“, Dietz Verlag, Berlin, 1984.
 Höppner, J.: „Aspekte des marxistischen Freiheitsbegriffs und ihre Ausprägung bei jungen Marx“, DZSPh, 11, 1, Nr. 4191, S. 121-127.
 Lenin, W. I.: „Materialismus und Empirio-Kritik“, 2. Auflage, Dietz Verlag, Berlin, 1967.
 Marx, K.: „Das Kapital“, Bd. 1, 1. Auflage, Dietz Verlag, Berlin, 1966.
 Müller, W.: „Der marxistische Freiheitsbegriff“, DZSPh, 11, 1, Nr. 4191, S. 121-127.
 Soder, G.: „Soziologie und wissenschaftliche Voraussicht“, DZSPh, 11, 1, Nr. 4191, S. 121-127.
 desgl.: „Philosophische Aspekte der Perspektivplanung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts“, DZSPh, 11, 1, Nr. 4191, S. 121-127.
 desgl.: „Sozialistische Prognosen und objektiver Faktor“, DZSPh, 11, 1, Nr. 4191, S. 121-127.
 Thullen, P.: „Perspektiven der naturwissenschaftlich-technischen Gesellschaftsentwicklung bis zum Jahre 2010“, DZSPh, 11, 1, Nr. 4191, S. 121-127.

Zum Problem

Freiheit und Planung

Von Dipl.-Ök. Hans Hieke, Institut für Rechnungswesen und Finanzen

stehen, bei welchem noch nicht genutzt. Die internationale Kooperation der Arbeit steht — gemessen an ihren Perspektiven — erst am Anfang der Entwicklung.

In dem Maße wie die gesellschaftliche Kooperation der Arbeit zwischen den einzelnen Zweigen der nationalen Volkswirtschaften immer stärker aufeinander abgestimmt werden kann und die internationale Zusammenarbeit intensiviert wird, werden damit gleichzeitig die materiellen Voraussetzungen für die Entwicklung der gesellschaftlichen Produktion und Konsumtion erweitert.

Der Nulzeffekt der gesellschaftlichen Arbeit kann durch die Kooperation zum Vorteil aller Beteiligten erhöht und damit verbunden die Produktion gesteigert und die Selbstkosten gesenkt werden. Die Kooperation der gesellschaftlichen Arbeit erfordert aber auch eine höhere Verantwortung aller daran Beteiligten, da Nichteinhaltung der übernommenen Pflichten seitens eines Partners zu Störungen bei allen Kooperationsmaßnahmen führen muß. Unter diesem Aspekt muß gefordert werden, die Planung der Kooperationsbeziehungen so exakt und umfassend wie nur möglich durchzuführen. Mit der Macht des Menschen über die Entwicklungsgesetze — und ein solches ist auch die sozialistische Kooperation —, d. h. wie es ihm gelingt, die objektive Notwendigkeit zu beherrschen und sich dienstbar zu machen, verdrängt er die zufälligen Motive seiner Entwicklung und vergrößert damit den Bereich seiner Freiheit. Die Wirksamkeit der Planung und insbesondere der Kooperationsbeziehungen wird dabei nicht unwesentlich von der Vollkommenheit der Verrechnungsbeziehungen als Methode der Planung bestimmt. Dabei wird die Planung in dem Maße exakter, wie es durch Anwendung mathematischer Methoden und unter Einsatz moderner Rechenmaschinen gelingt, wird, die vielfältigen Verflechtungsbeziehungen nicht nur qualitativ, sondern vor allem auch quantitativ zu erfassen und miteinander in Einklang zu bringen.

Wolfgang S. Tietz, in: „Über die proportionalität gesellschaftlicher Prozesse“, DZSPh, 11, 1, 1984, S. 121-127. — Köhler, J.: „Gleichgewichtsbedingungen im Produktionsprozess“, Wirtschaftswissenschaften, 11, 1, 1984, S. 121-127. — Kuchel, J.: „Die Organisation des volkswirtschaftlichen Produktionsprozesses mit Hilfe der Volkswirtschaftslehre“, Verlag für Wirtschaft, Berlin, 1984.

Das wird dann beitragen, die Planung zu konkretisieren, sie der Wirklichkeit besser anzupassen und damit nicht zuletzt auch ihre Wissenschaftlichkeit, die sich bereits prinzipiell aus der Berücksichtigung und Ausnutzung der allgemeinen Entwicklungsgesetze der objektiven Realität ergibt, zu erhöhen.

Auf Grund der bisherigen Ausführungen kann man die Planung einschätzen als ein System verschiedener sich gegenseitig bedingender Typen von Prognosen, die sich sowohl durch ihre verschiedenen Aufgaben als auch

Für eine Verbesserung in Ausbildung und Erziehung

Auszüge aus Diskussionsbeiträgen zur XII. Hochschuldelegiertenkonferenz
der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands

Genosse Wappler

Sekretär der SED-Bezirksleitung Karl-Marx-Stadt und
Leiter der Ideologischen Kommission:

Grundsätze des einheitlichen sozialistischen Bildungssystems umfassend diskutieren

Auf Delegiertenkonferenzen ist es zu einer guten Tradition geworden, in der Partiarbeit Bilanz zu ziehen über den zurückgelegten Weg, über die erreichten Ergebnisse im zurückliegenden Kampfabschnitt. Man kann sagen, daß auch in Reichersbach heute eine gute und wirklich zufriedenstellende Bilanz gezogen werden kann.

Das Kollektiv einer Partiorganisation hat sich gestärkt. Es gelang, besonders in der Durchführung und Verwirklichung der Beschlüsse des VI. Parteitages beachtliche Ergebnisse in der Partei- und Massenarbeit an der Bergakademie zu erzielen.

Partiororganisation und mit allen Wissenschaftlern, Studenten und Mitarbeitern der Bergakademie diese Diskussion in Gang gebracht wird. Es ist wichtig, gerade durch die Diskussion dieser Grundprobleme unserer Partei weitere Vorschläge und Anregungen für die Lösung dieser so bedeutsamen Aufgabe zu geben.

Worum geht es bei diesem so wichtigen Dokument?

Im schöpferischen Ringen um die Verwirklichung der Beschlüsse des VI. Parteitages und des 5. Plenums sowie der Durchsetzung des neuen ökonomischen Systems für Planung und Lenkung der Volkswirtschaft

braucht, daß die Partiororganisation einer Hochschule eine große Verantwortung bei der Verwirklichung dieser Aufgaben zusammen mit allen Wissenschaftlern, Studenten und Mitarbeitern trägt.

Es ist die Aufgabe gestellt, durch die Pflege und Förderung von Lehre und Forschung auf dem höchsten Niveau wissenschaftliche Fachkräfte auszubilden und der Gesellschaft zur Verfügung zu stellen, die in der Lage sind, die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse in die Praxis umzusetzen.

Wir können stolz darauf sein, daß

gerade die Partiororganisation der Bergakademie, die Wissenschaftler, Studenten und Mitarbeiter schon einen entscheidenden Anteil mit leisten konnten, um diesen so wichtigen Dokument unserer Partei zu erarbeiten.

Aber wir wollen uns nicht ausruhen, sondern jetzt gemeinsam die Diskussion weiterführen und überlegen, wie wir dieses Dokument vervollkommen und bereichern durch weitere Vorschläge und vor allem Dingen schon jetzt Überlegungen anstellen, wie wir schrittweise — ich betone schrittweise — diese Grundsätze ins Leben umsetzen."

Genosse Professor Dipl.-Ing. Neumann

Direktor des Instituts für Ökonomie, Organisation und Planung
des Bergbaus:

Betreuung setzt bereits im Vorpraktikum ein

„Meine Frage, die mich an der Bergakademie sehr überrascht hat, ist die, daß die Zahl der Abgänger so hoch ist und ich muß sagen, daß dies mit meinem volkswirtschaftlichen Gewissen nicht zu vereinbaren ist. Die Wirtschaft rechnet mit jedem Studenten, der hier von uns ausgebildet wird. Die Zahl der Abgänger ist hoch; wir werden die Konsequenz erst nach Jahren zu spüren bekommen. Wir haben uns deshalb die Frage gestellt, was wir tun können, um diesen Abbruch abzuwenden zu können. Wir haben z. B. solche Fragen behandelt: Wie arbeiten wir mit dem 1. Studienjahr, nachdem sich herausgestellt hat, daß die jungen Menschen den Übergang von der Oberschule zur Hochschule nicht so schnell bewältigen. Genossen Studenten der höheren Studienjahre haben sich bereit erklärt, ihre Erfahrungen zu vermitteln und ihren jungen Kommilitonen zu sagen, worauf es ankommt und was man tun muß. Auch in den FDJ-Gruppen war dieses Problem Gegenstand der Diskussion.

Wir beginnen für unsere Betreuung nicht erst im 1. Studienjahr, son-

dern benutzen dazu auch schon das Vorpraktikum. Wir haben auch festgestellt, daß in Auswertung der Eignungsprüfungen neue Faktoren auftreten, die sich in Zukunft mit auswirken werden. Unsere Besuche an den Oberschulen und Berufsschulen haben sich in dieser Beziehung positiv ausgewirkt.

Man kann, wenn eine hohe Zahl von schlechten Studienergebnissen vorliegt, nicht nur die Frage stellen, das ist eine Angelegenheit der Studenten, sie müssen etwas fleißiger arbeiten, sondern man muß auch die Frage stellen: Habe ich alles getan, das Wissen so zu vermitteln und auch frühzeitig nach darum zu kümmern, daß durch entsprechende zeitliche Leistungskontrollen der jeweils notwendige Wissensstand erreicht wird? Es liegt doch eben daran, daß eine Reihe unserer jungen Freunde in den ersten drei Monaten sagen, daß kaum Leistungskontrollen gemacht werden, und dann geschieht es eben, daß sie im Hinblick der akademischen Freiheit über die Stränge schlagen. Hier sollte noch intensiver unser Ansatzpunkt sein."

Genosse Batayevsk

Student, 1. Studienjahr, Fachrichtung Bergbaumaschinen:

Vorlesungen und Übungen sinnvoller abstimmen

„Das 1. Studienjahr hat in der Woche sechs Stunden Vorlesungen über Technische Mechanik; dazu kommen noch die Übungen. Der Stoff, der hier behandelt wird, vorgetragen von Herrn Professor Rüdiger, entspricht einem ganz schönen Arbeitspensum, wenn wir alles nacharbeiten wollten, um dadurch zu den laufenden zu bleiben, zumal noch die Vorlesungen in Mathematik und Physik parallel laufen.

Wir schlagen vor, daß die Vorlesungen gleichmäßig verteilt werden, damit nicht solche Diskrepanzen auftreten, daß wir sechs Stunden Vorlesungen im 1. Semester haben

und dann im 2. und 3. Semester nur eine Stunde Vorlesung und eine Stunde Übung. Außerdem hängen die Übungen durch die drei Vorlesungen pro Woche nach, so daß man erst wieder von der Übung zur Vorlesung umschalten muß.

Das gleiche Problem trifft auch auf die Physik zu. Man hat eine gewisse Absicht gegen die Physik aus folgenden Gründen: Woher wird der Stoff nur rein theoretisch dargeboten, es fehlt das Praktikum; dadurch wird die Thematik nicht erfüllt. Außerdem sind die mathematischen Grundkenntnisse noch gar nicht vorhanden. Das gilt auch für die Mechanik."



Von rechts: Die Genossen Wappler, Direktor Winckler und Dr. Franz in angeregter Unterhaltung

Aber es ist auch zugleich zur Tradition geworden, daß wir uns auf Delegiertenkonferenzen der Partei und innerhalb der Vorbereitung und Durchführung der Partieverfahren gemeinsam auf die vor uns liegenden Aufgaben konzentrieren, daß wir den Blick für die zu lösenden Aufgaben schärfen.

Zunächst möchte ich die Aufmerksamkeit auf eine wichtige Aufgabe lenken, die unmittelbar in diesen Tagen und in den nächsten Wochen vor der Partiororganisation der Bergakademie steht. Ich meine die umfassende Führung der Diskussion über den veränderten Entwurf der Grundsätze zur Gestaltung eines einheitlichen sozialistischen Bildungssystems.

Wir müssen, ausgehend von der heutigen Delegiertenkonferenz, sichern, daß durch die neue gewählte Parteileitung in der gesamten Par-

teikommittee der Verwirklichung unseres sozialistischen Bildungswesens eine entscheidende Bedeutung zu. Wir wissen, die objektiven Gesetzmäßigkeiten der gesellschaftlichen Entwicklung in der DDR fordern, das Bildungssystem in Inhalt, Umfang, Methode, Organisationsform und Struktur mit den Aufgaben des umfassenden Aufbaus des Sozialismus in Übereinstimmung zu bringen.

Unter den Bedingungen des umfassenden Aufbaus des Sozialismus werden die technische Revolution und das Streben nach der gebildeten Nation immer mehr zu einer Einheit. Ein hohes Niveau der Bildung und das bewußte Verhalten der Menschen beeinflussen in bekanntlich entscheidend das Tempo des wissenschaftlichen Fortschritts, das letztlich ausschlaggebend ist im friedlichen Wetstreit zwischen Sozialismus und Kapitalismus. Ich meine, daß wohl nicht näher begründet zu werden

Die Zukunft gehört Voltaire und nicht Krupp

Dem Buch und nicht der Bombe

Dem Leben und nicht dem Tode.

Diese Worte Victor Hugos, eines der bedeutendsten Schriftsteller Frankreichs, sollen am Anfang einer kleinen Betrachtung zum „Tag des freien Buches“ stehen, den wir auch in diesem Jahr wieder begehen. Erlauben Sie mir dabei einen Ausflug in die kulturellen Ereignisse der letzten Wochen, speziell in den Sektor des Buch- und Bibliothekswesens.

Die 11. Bitterfelder Konferenz, die vor kurzem stattfand und auf der mundfällige Vertreter des Staates und der Literaturwissenschaft gesprochen haben, zeigt, daß in unserer Republik eine neue Schriftstellergeneration heranwächst, deren Werke dem Aufbau des Sozialismus gewidmet sind. Sie schließen damit an die Generationen von Schriftstellern und Dichtern an, die sich um das Gute und Fortschrittliche bemüht haben. Wir pflegen diese Literatur vergangener Zeiten in unserer Republik als einen Teil der sozialistischen Kultur. „Das Problem besteht in der Schaffung der Einheit der mit dem Namen Weimarer verbundene humanistische klassische Literatur und des Bitterfelder Weges.“ Diese Worte sprach Walter Ulbricht auf der Bitterfelder Konferenz. Daß das klassische Erbe gepflegt wird, zeigt sich in diesem Jahr deutlich an den Shakespeare-Rhymen.

gen, der Shakespeare-Festschrift, der Aufführung Shakespearescher Stücke in den Theatern unserer Republik und der Herausgabe zahlreicher Werkausgaben und Einzelschriften des englischen Dichters. Daß das Neue bei uns in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht hat, zeigt sich an den hohen Auflagen der Bücher von Bruno Apitz, Erwin Strittmatter, Dieter Noll, Brigitte Reimann, Max Walter Schulz, Christa Wolf und Erik Neutsch. Das ist die neue Generation von Schriftstellern, die das Gesicht unserer schätzenswerten Literatur bestimmt.

Das vor 1945 gesplittene deutsche Bibliothekswesen hat sich im März dieses Jahres zu einem einheitlichen „Deutschen Bibliotheksverband“ zusammengeschlossen, in dem die allgemeinen öffentlichen und anspruchsvollen Bibliotheken gemeinsam an die Lösung der Aufgaben heranarbeiten. Ein alles gegenseitiges Miteinander wurde beschützt. „Wenn unser deutscher Bibliotheksverband zoll und beherzigt, getragen von dem Vertrauen und der Aktivität seiner Mitglieder, seine zwei Hauptziele, nämlich zu einem leistungsfähigen, hochentwickelten, differenzierbaren und zugleich einheitlichen Bibliotheks- wesen in der Deutschen Demokrati-

schen Republik und zur fruchtbaren, friedlichen Zusammenarbeit mit den Bibliotheksvereinigungen und Bibliotheken der ganzen Welt beizutragen, erfolgreich zu verwirklichen vermag, so wird seine heutige Gründung zu Recht erfolgt sein.“ Das sind die Schlußworte aus dem Referat von Prof. Dr. Hergl Kunze auf der Gründungsversammlung des Deutschen Bibliotheksverbandes. Prof. Kunze wurde zum Präsidenten des Verbandes gewählt.

„Tag des freien Buches“ — die zwei Gedanken, Bitterfelder Konferenz und Bibliotheksverband, zeigen den neuen Weg, den wir gehen. Die am 10. März 1953 auf dem Opernplatz in Berlin verlesenen Bücher von Heinrich Heine, Kurt Tucholsky, Bertolt Brecht, Erich Weinert, Ludwig Renn, Willi Bräuer, Heinrich Mann, Johannes R. Becher und vielen anderen deutschen Schriftstellern werden in der DDR immer wieder aufgelegt. Sie gehören mit zu der Einheit von Nationalliteratur und Bitterfelder Weg, von der Walter Ulbricht sprach. All das, was 1953 verbannt wurde und noch heute in Westdeutschland von ewig Geistigen aufachtet wird, gehört zum festen Bestand deutscher Kultur.

Dieter Schneider

B. A. Kordemski:

„Köpfchen, Köpchen!“

Mathematik zur Unterhaltung.
Crania-Verlag — Leinen 12.— DM

Daß Mathematik sehr unterhaltend und anregend sein kann, hat die sehr schnell vergriffene 1. Auflage dieses Titels bewiesen. Vielen Menschen — vom Schüler über den Lehrer bis zur Hausfrau und zum Wissenschaftler — haben die kniffligen Denksportaufgaben, die lehrreichen mathematischen Spiele, Rätsel und kleinen „Zaubertricks“ tausendfacher Anregung gegeben für geistvolle Unterhaltungen in Freizeid-, Familien- und Bekanntenkreise. Sie schauten mit „Köpfchen, Köpchen!“ ihren Verstand, und vielen Eltern ist es eine wertvolle Hilfe bei der Erziehung ihrer Kinder zu logischem Denken.

Spitzenbelastungszeiten

In der Woche vom 1. bis 6. 6. 1961
in der Zeit von 10.00 bis 12.00 Uhr,
in der Woche vom 8. bis 13. 6. 1961
in der Zeit von 10.00 bis 12.00 Uhr.

Bergakademie Freiberg, — Redaktion Freiberg/8a, Lessingstraße 41, Telefon 3051 und 3055, App. 11.
Hochdruckdruck
Veröffentlicht unter Lizenz-Nr. 146 K
Hochdruckdruck X. Schneider
Formulardruck Freiberg III/11/10 620 1310
Index 1961

Hermann Kant:

Kleine Schachgeschichte

(Fortsetzung)

Am schlimmsten war es noch wie vor mir, Florian. Er brachte es fertig, mitten in seiner Übung über den Lernenschor bei Faustens Grablegung — zu einer Schloßpartie hatte er sich nicht versetzen wollen — in Verwünschungen über die „Zurückweichler“ auszuweichen. Er lernte gewissermaßen unter ständigen Protest, und nach Willi war auch das wieder Dialektik. „Die Revolution marschiert geradeaus!“ sagte Florian. „Die Finlen und die Haken“, behauptete er, „sind Sache der Reaktionäre. Wir bieten dem Feinde die Stirn und weichen nicht!“

Aber was half ihm das alles, wenn sich unsere kleine Mannschaft in den Vorrundenkämpfen an die karierten Bretter setzte. Stets er wacker mit, dann Beschluß war Beschluß. Er hatte keine leuchtenden Einfälle wie Hans oder Martin, unser Pastor, er wußte nichts von den kindischen Listen, mit denen ich es immer versuchte. Er war, obwohl voll Zorn über die unwürdige Beschäftigung, beim Spiel stets ruhig, er entsann sich aller Regeln und Varianten zur rechten Zeit, kurz, er absolvierte das „süßere Spiel“ stets wie eine lästige, aber wichtige Arbeit — und sammelte dabei viele wertvolle Punkte für uns.

So schafften wir es bis in die Endrunde. Unsere Gegner waren, wie wir nicht anders zu erwarten, die Offiziere.

Doch bevor das entscheidende Match begann, gab es noch Komplikationen. Ich weiß nicht, was Hans eingefallen sein mochte, jedenfalls stellte er sich am Vorabend der großen Schlacht in der Barocke IV auf einen Stuhl — er war da in eine Diskussion über die Besetzung des Bildungsmonopols verwickelt — und er-

klärte, alle, die da mit einem Schachbrett vor dem Kopf herumhingen und meinten, im Kampf auf den vierundsechzig Feldern zeige sich die Intelligenz, sollten nur morgen in den Kulturraum kommen, da würden sie merken, wie wir, einfache Soldaten und Arbeiter wie sie, die Offiziere schlugen.

Der Hohn und Spott in der Barocke war nichts gegen den Krach, den wir Hans bereiteten. Was hatte er sich denn dabei gedacht? Bisher hatten wir uns langsam und unauffällig vorangearbeitet, und niemand hatte etwas davon gefanden, daß wir an die zweite Stelle in der Tabelle gerückt waren. Nach den Offizieren mußte ja einer der anderen Mannschaften Zweite werden. Würden wir gegen die Offiziere verlieren, so wäre gar nichts dabei. Jedenfalls bisher nicht. Aber nun ... Nun mußte wir gewinnen, sonst waren wir für immer unmöglich. Seht mal, die Angeber, die Großtunler, die wollten die Offiziere schlagen, haha!

Und dann natürlich Florian. Florian wußte, ihm war noch besonderes Leid geschehen: Hans und der dicke Hauptmann Zander, die beiden Mannschaftsführer, hatten sich über die einzelnen Partner des Spiels geeinigt, und dabei war Florian der „halbe Oberst“ als Gegner zugewiesen worden. Dieser Oberst hieß der „halbe“, weil er eines seiner beiden Semiteilspiele verloren hatte und nur noch das andere ihm verbliebene voll Stolz auf der leicht angelegenen Schulter trug. Man hatte ihn wohl mehr aus Respekt in die Mannschaft genommen, denn eine Kanone war er nicht gerade. Er hatte darum gebeten, so sagte Hauptmann Zander, ihm doch bitte einen älteren Herrn Kameraden zum Gegner zu geben. Und das war Florian.

„Mit diesem Stuberepfil“, schrie Florian, „mit einem Junkerknopp soll ich mich an einen Tisch setzen und ein Spielchen machen! Das hat man von selber Disziplin und von eurem Zerkleineren Stoff! mich ritt ihm auf eine Tribüne, ruft das ganze Lager zusammen, laßt mich mit ihm diskutieren, und ich werde ihm zeigen! Aber nein, spielen soll ich mit ihm. Händchen schütteln und: Bitte schön, Herr Oberst, Herr Oberst. Lassen den ersten Zug.“ Vielleicht geht sich noch mit ihm klappt, wie? Soweit kommt man, wenn man klein beugt, wenn man rückwärts anstatt vorwärts marschiert. Schlägen muß man die Kerle!

„Tu das“, sagte Hans, „tu das morgen am Schachbrett.“

Ja, Herr Nachbar, in solcher Stimmung waren wir, als wir am Ostermorgen in den Kulturraum gingen.

Auch wenn Hans nicht seine martialisches Ankündigung gemacht hätte, wäre es voll genug geworden, so aber war wirklich nicht ein Quadratcentimeter unbesetzt, ausgenommen die Plätze der zwölf Spieler natürlich. Selbst auf dem Hof der Barocke standen eine Menge Leute. Für sie war die große Demonstrationstafel, die die Tschiler dem Schachkurs geschenkt hatten, an die Außenwand gehängt worden. Die interessierten Stellungen des Endkampfes sollten darauf gezeigt werden.

Die Washerei hatte ein paar leiche Bettdecken hergeholt, die über die Tische gebreitet waren, und zwischen den Brettern standen sogar Stühle.

Die Offiziere liefen den ersten Zug, wir waren im Spiel.

Was soll ich Ihnen viel erzählen: als alle ihre erste Partie gespielt

hatten, war es Mittagzeit, und eigentlich war noch gar nichts entschieden.

Hans und unser Pastor hatten ihre Partner gewonnen. Das war schon etwas, denn innerlich waren ihre Gegner Zander und ein Luftwaffenmajor, die eigentlichen Schachkönige des Lagers. Walter, der nie etwas riskieren wollte, hatte verloren, ebenso Willi. Bei dem war seine „dialektische“ Spielweise schuld. So nannte er jedenfalls seine verrückte Art, wie wild auf dem Brett herumzufahren und sich ständig im Widerspruch mit aller Vernunft und Erfahrung zu befinden. Bei seinem Gegner, einem etwas pedantisch zueinander Überlebenden, war damit gar nichts zu holen.

Ich verlor auch. Mich würgte der Streck, den uns Hans mit seiner Angewohnheit um den Hals gelegt hatte. Ich sah mich auf die Figuren der Nachbarn, als auf meine eigenen, und als ich einen Turm gegen einen Bauern verloren hatte, gab ich die erste Partie des „Klassenkampfes“ verloren.

Und Florian? Florian spielt Luriers. Er ging ran, er marschierte vorwärts, er griff an. Wenn sich der halbe Oberst einen älteren Herrn Kameraden gewünscht hatte, davon war nichts an Florian. Die Schmach, mit einem Stuberepfil Schach spielen zu müssen, nannte Politik zu machen, die Wut über die Zurückweichterlichkeit beflügelte seine Züge sonstigen. Florian gewann in großer Mehrheit.

Also stand es 13:3, als wir Pause machten.

Wir gingen nicht gerade erhobenen Hauptes zum Mittagessen, ich schon gar nicht, aber innerlich, wir waren für erste noch einmal davongekommen.

(Fortsetzung folgt)